

Status erworben wird. Arbeitsfreude ist ein zutiefst ‚bürgerliches‘ Verlangen und breitet sich mit der Verbürgerlichung der kulturellen Vorstellungen über alle produzierenden Schichten der Gesellschaft aus²⁶.

Die Berufsethik, die Berufstugenden und die damit verbundene Zufriedenheit mit dem Beruf können nicht isoliert von der Sinn- und Daseinsauffassung des arbeitenden Menschen, seiner Weltanschauung, begriffen werden. Es dürfte zumindest recht schwer sein, die Bedeutung der Berufsarbeit in der modernen Gesellschaft zu ignorieren und sich in eine Art Privatsphäre zu flüchten. Extreme Verhaltensweisen sind uns zwar bekannt: Menschen, die, wie man sagt, „ganz im Beruf aufgehen“ und solche, die angeblich nur „ihre Arbeitsstunden absitzen“ und auf die Freizeit warten. Weder die eine noch die andere Haltung sind im Hinblick auf die „Identität“ bzw. „Persönlichkeitsbildung“ wünschenswert. So wird „ganz im Beruf aufgehen“ als „Flucht in den Beruf“ gedeutet, dem ein Verdrängen anderer wichtiger Lebensansprüche zugrunde liege.

Wie unterschiedlich die Interpretationen der Arbeit hinsichtlich ihres Sinngehaltes heute auch sind, der Anspruch nach einer sinnvollen Arbeit, einem sinnvollen Beruf besteht, und dieser Sinn kann letztlich nur von einer Weltanschauung her beurteilt werden.

Bei den befragten promovierten katholischen Laientheologen fiel auf, daß sie fast alle Berufspositionen anstrebten mit hohem sozialen Prestige, z. B. eine Professur. Auf die Frage aber: „Worauf kommt es Ihrer Meinung nach an, wenn man als Theologe Erfolg haben will?“ äußerten sich viele dem Erfolg gegenüber skeptisch, und ein Zehntel lehnte das Streben danach völlig ab²⁷. Ein Beispiel dafür, daß sinnvolle Arbeit nicht unbedingt erfolgreiche Arbeit bedeuten muß.

7. Versuch einer Antwort

Allzu leicht könnten auch die vorliegenden Überlegungen in dem „Rezept“ enden:

Jede Berufstätigkeit befriedigt den Menschen, wenn er nur bereit ist, dies zu akzeptieren und die entsprechende Einstellung und Weltanschauung hat bzw. sich zulegt. Dazu wird er gezwungen, um vor sich selbst (personale

Identität) und vor anderen (soziale Identität) bestehen zu können. Ergeben sich für ihn dennoch Schwierigkeiten und Konflikte in der sozialen Umwelt bzw. mit sich selbst, empfiehlt sich der Besuch eines gruppendynamischen Kurses. Dort werden Konflikte individualisiert und personale wie soziale Identitäten „zurechtgerückt“ sowie eine vernünftige Lebens- und Berufseinstellung vermittelt.

Eine solche Schlußfolgerung würde jedoch das wichtigste Ergebnis dieser Studie übersehen: den Inhalt der Berufstätigkeit und seine Bedeutung für die Befriedigung des arbeitenden Menschen. Dieser Inhalt darf nicht nur als selbstverständliche, notwendig sich einstellende Folgeerscheinung der industriellen-arbeitsteiligen Gesellschaft und der technischen sowie wissenschaftlichen Entwicklung hingenommen werden. Vielmehr sollte überprüft werden, ob nicht gerade Technik und Wissen in Zukunft so eingesetzt werden könnten, daß sich die Arbeit – und nicht nur das Arbeitsklima – ändert, daß der Beruf inhaltsreicher, interessanter, menschenwürdiger, sinnvoller, und damit befriedigender wird²⁸.

Ludwig Sträßle

Eigenbild und Fremdbild von Laientheologen und Priesteramtskandidaten

Ergebnisse einer psychologischen Untersuchung

Der folgende Beitrag stellt wichtige Ergebnisse einer am psychologischen Institut Freiburg/Br. durchgeführten Diplomarbeit dar, durch die überraschende Unterschiede und Vorurteile zwischen beiden Gruppen zum Vorschein kamen. Eine bessere Kenntnis dieser Unterschiede und Vorurteile ermöglicht ein größeres gegenseitiges Verständnis, den Abbau von Vorurteilen, die Bewältigung von Konflikten und damit eine fruchtbare Zusammenarbeit.

Die Problemstellung: Grenze zwischen Kleriker und Laien?

Im Rahmen dieser Untersuchung sollten ins-

²⁶ Chr. v. Ferber, a. a. O., 46.

²⁷ vgl. E. Bindereif, a. a. O., 242 ff.

²⁸ Vgl. hierzu auch H. Kern u. M. Schumann, a. a. O., Teil I, 279.

besondere folgende Probleme erörtert werden: 1. Handelt es sich bei den sogenannten Laientheologen (LTH) und Priesteramtskandidaten (PAK) um zwei verschiedene Sorten oder Gruppen von Studierenden der Theologie? Ist nicht die Grenze zwischen Kleriker und Laie im pastoralen Dienst heute weitgehend aufgehoben, so daß eine Unterscheidung in LTH und PAK hinfällig ist? Oder müssen nicht sogar Unterschiede bestehen, da ansonsten Sonderstatus und Sonderausbildung der PAK im Hochschulkonvikt zwecklos wären?

2. Bestehen zwischen LTH und PAK überhaupt gegenseitige Vorurteile, und, wenn ja, von welcher Art? Vorausgesetzt es gibt solche Vorurteile, sind sie noch durchlässig für andere, neue Erfahrungen oder schon fest erstarrt, daß es kein Entrinnen mehr gibt?

Zum besseren Verständnis der Untersuchungsergebnisse sei zunächst die *Methode* erläutert: Aus 409 Laientheologen der Universität Freiburg und 171 Priesteramtskandidaten der Erzdiözese Freiburg wurden nach einem Zufallsverfahren 30 weibliche LTH, 30 männliche LTH, 30 PAK vor Externitas und 30 PAK nach Externitas ausgewählt. Sie mußten die Begriffe „Vater“, „Schwermut“, „Mutter“, „Muße“, „Psychotherapeut“, „Triumph“, „Tod“, „Autorität“, „Freundschaft“ und „Krieg“ anhand einer vorgegebenen Liste von gegensätzlichen Eigenschaftspaaren – z. B. „hell ... dunkel“, „laut ... leise“ – nach ihrem unmittelbaren spontanen Eindruck kennzeichnen. Die vorgegebene Liste der Eigenschaftspaare war so beschaffen, daß sie die genannten Begriffe nicht exakt beschrieb, sondern den gefühlsmäßigen Gehalt eines solchen Begriffs erfaßte. (So weiß beispielsweise jedermann, was ein Tisch ist, und kann ihn auch mehr oder weniger zutreffend beschreiben, aber jeder Mensch verbindet mit „Tisch“ jeweils andere Gefühle und Einstellungen, je nach seinen Erfahrungen, die er mit „Tisch“ gemacht hat.) Eben diese uneigentliche gefühlsmäßige, mehr oder weniger bewußte Einstellung zu einem Gegenstand wurde untersucht.

Nach den oben genannten 10 Begriffen aus dem allgemeinen menschlichen Lebensraum mußten die Versuchspersonen (Vpn) 7 theologische Begriffe einstufen: „Gott“, „Beru-

fung“, „Spiritualität“, „Sünde“, „Weihe“, „Zölibat“ und „Hierarchie“. Dann hatte jeder Laientheologe anzukreuzen, wie er meint, daß die Priesteramtskandidaten die 7 theologischen Begriffe eingestuft haben, und jeder PAK, wie er meint, daß die LTH die Begriffe einschätzen. Zuletzt mußte jede Untersuchungsgruppe anhand der vorgegebenen Eigenschaftsliste beschreiben, wie sie sich selber tatsächlich sieht; wie sie gerne idealiter sein möchte; wie sie die andere Gruppe sieht; wie sie die andere Gruppe idealerweise haben möchte; wie sie meint, daß die andere Gruppe sie wahrnimmt; wie sie meint, daß die andere Gruppe sich selber wahrnimmt und wie die Gruppe meint, daß die andere Gruppe meint, von ihr eingeschätzt zu werden. (Falls der Leser an dieser Stelle etwas verwirrt ist, braucht ihn dies nicht weiter zu beunruhigen. Für das Verständnis der Untersuchungsergebnisse ist nur wichtig festzuhalten, daß die gegenseitigen Einschätzungen von LTH und PAK auf verschiedenen Ebenen der Wahrnehmung ablaufen.) Zwei unterschiedliche Gruppen

Die Einstufungen sämtlicher Begriffe und Personengruppen auf der vorgegebenen Eigenschaftsliste wurden bei allen Versuchspersonen mit Hilfe eines Computers miteinander verglichen und führten zu den folgenden Ergebnissen:

Mit Hilfe der Faktorenanalyse wurden sämtliche Einstufungen jeder einzelnen Versuchsperson mit den Einstufungen jeder anderen Versuchsperson verglichen. Dabei traten Ähnlichkeiten zwischen den Einstufungen verschiedener Personen in Erscheinung, die auf gemeinsame, der Ähnlichkeit zugrundeliegende Faktoren bzw. Merkmale hinführten. Die beiden deutlichsten Merkmale, anhand derer sich die Versuchspersonen zu Merkmalsgruppen aufgliedern ließen – unabhängig von ihrer formalen Gruppenzugehörigkeit –, waren das Merkmal „priestertheologisch“ und das Merkmal „laientheologisch“. Jede Versuchsperson war mit jedem Merkmal unterschiedlich hoch „geladen“. Wichtigstes Ergebnis war, daß diese aufgrund der Merkmalsladungen gefundenen Gruppen sich fast vollständig mit den formalen Gruppen decken.

Die oben genannten Begriffe und Personen

haben nicht für alle Vpn denselben Gefühlsgehalt, vielmehr kristallisieren sich ganz deutlich zwei Gruppen heraus; innerhalb der beiden Gruppen herrscht z. T. große Übereinstimmung hinsichtlich des gefühlsmäßigen Eindrucks, zwischen den Gruppen dagegen z. T. große Differenz. Man beachte, daß die hier erwähnten beiden Gruppierungen unabhängig von der formalen Zugehörigkeit der Vpn zu den LTH oder PAK allein auf Grund einer mathematischen Analyse gefunden wurden. Das erstaunliche aber ist, daß sich die formalen Gruppen und die mathematisch gefundenen fast vollständig decken! Man kann also irgendeinen Theologiestudenten allein aufgrund der gefühlsmäßigen Eindrücke, die er von oben genannten Begriffen gewonnen hat, mit hoher Treffsicherheit der Gruppe der LTH oder PAK zuordnen.

Bei den PAK zeigt sich ein größeres Gruppenzugehörigkeitsgefühl und eine stärkere Geschlossenheit als bei den Laitentheologen, wobei innerhalb der PAK die „PAK nach Externitas“ stärker als die „PAK vor Externitas“ dazu tendieren, eine eigene Subgruppe zu bilden. Innerhalb der LTH macht sich dieselbe Tendenz zur Subgruppe vor allem bei den weiblichen LTH geltend. Etwas mehr als ein Drittel der LTH und etwas weniger als ein Drittel der PAK können aufgrund ihrer Einstufungen sowohl der Gruppe der LTH als auch der Gruppe der PAK zugeordnet werden. Diese „mittlere“ Gruppe scheint tatsächlich eine „Mittlergruppe“ zu sein: Hier gleichen sich LTH und PAK einander beträchtlich in der gefühlsmäßigen Erfassung von Begriffen. Da diese Begriffe einen allgemeinmenschlichen Lebensraum und einen spezifisch theologischen Horizont abstecken, kann geschlossen werden, daß in dieser Mittlergruppe die Basis für gegenseitiges Verstehen gegeben ist. Beachtenswerterweise nehmen die weiblichen LTH in dieser Mittlergruppe den größten Raum ein; man dürfte also bei Versuchen, Verstehensschwierigkeiten und Vorurteile zwischen LTH und PAK auszuräumen, gut beraten sein, sich dabei vor allem auf die weiblichen LTH zu stützen.

Mehr oder weniger bewußte gefühlsmäßige Differenzen und Vorurteile

Sämtliche Gefühlseindrücke lassen sich in ein

grobes Raster von drei Grunddimensionen oder -qualitäten bringen: 1) angenehm – unangenehm, 2) erregend – beruhigend, 3) kraftvoll, stark – kraftlos, schwach. Dadurch werden zwar vielfältige Gefühlsschattierungen bei den verschiedenen Vpn eingeordnet, aber andererseits erst miteinander vergleichbar. Vergleicht man nun etwa „Freundschaft“ und „Krieg“ nach ihrem gefühlsmäßigen Eindruck bei LTH und PAK, so sehen wir, daß beide Gruppen „Freundschaft“ als etwas sehr Anziehendes und Positives schätzen; „Freundschaft“ kann sowohl erregend als auch beruhigend wirken, sowohl kraftvoll-mitreißend als auch zurückhaltend-zärtlich empfunden werden. „Krieg“ dagegen wirkt auf beide Gruppen extrem abstoßend, Spannung und Angst verursachend; er wird als übermächtig und feindlich, das Ich bedrohend empfunden. „Psychotherapeut“ erleben beide Gruppen stark göttlich und gekennzeichnet durch spirituelle Haltung; er vermittelt Ruhe, Entspannung und Geborgenheit. LTH und PAK möchten gerne so werden wie der „Psychotherapeut“; er bildet einen wesentlichen Bestandteil ihres Wunschbildes von sich selber und von der anderen Gruppe. Insgesamt gesehen, strukturiert sich der in den zehn Begriffen repräsentierte *allgemeinmenschliche Lebensraum* für LTH und PAK, abgesehen von einzelnen Abweichungen, in sehr ähnlicher Weise. Ganz anders liegen die Dinge im *theologischen Erlebnishorizont*: Die LTH erleben den theologischen Lebensraum weniger strukturiert und weniger bedeutungsvoll als den allgemeinmenschlichen Lebensraum. Kein theologischer Begriff reicht bei den LTH an ein solch hohes Ausmaß von Wertschätzung heran, wie sie „Freundschaft“ oder „Muße“ genießen. Bei den PAK dagegen scheinen spezifisch religiöse Gehalte wie „Gott“, „Spiritualität“, „Berufung“ und „Weihe“ ebenso bedeutsam erlebt zu werden wie allgemeinmenschliche Inhalte. Das „Theologische“ nimmt also bei den PAK größeren Raum im Leben ein. Dieser Befund leuchtet auch unmittelbar ein, wenn man bedenkt, daß erstens die PAK ausschließlich das Fach Theologie studieren, während die LTH in der Regel ein bis zwei zusätzliche Studienfächer belegen und daß zweitens die PAK durch ihr Zusammenleben im bischöflichen Hochschulkonvikt auf ihren späteren

Beruf vorbereitet und viel stärker in einen religiös geprägten Lebensraum gestellt werden, während die LTH nicht unter einem Dach zusammenwohnen, sondern in vielschichtigen und andersartigen Beziehungsgefügen stehen und in einer profanen Umgebung leben.

Beispiel „Gott“

Obwohl LTH und PAK gegenüber „Gott“ eine jeweils verschiedene eigene Position beziehen, erkennen sie die Meinung der jeweils anderen Gruppe in der Tendenz weitgehend richtig, wenngleich nicht frei von Unterstellungen. So meinen die LTH, daß die PAK sich „Gott“ gegenüber ganz klein und unterwürftig vorkommen, während in den Augen der PAK „Gott“ wie ein väterlicher Freund erscheint, dem man sich vertrauensvoll überlassen kann. Umgekehrt unterstellen die PAK den LTH, nicht viel von „Gott“ zu halten – jedenfalls weit weniger als sie selber – und ihn als größere Belastung zu empfinden, während die LTH in Wirklichkeit „Gott“ von allen dargebotenen theologischen Inhalten am meisten schätzen und die größte Bedeutung beimessen.

Beispiel „Sünde“

Betrachten wir die Einstufung des widergöttlichen Prinzips „Sünde“, so fällt der eindeutig ablehnende Eindruck auf, den „Sünde“ bei LTH und PAK hinterläßt; beide schreiben ihr Spannung erzeugende, konflikträchtige und belastende Qualitäten zu. „Sünde“ ähnelt am meisten dem gefühlsmäßigen Eindruck von „Krieg“, „Autorität“, „Triumph“, „Schwermut“ und „Hierarchie“, Begriffe, die durchweg abstoßend, freudlos und beklemmend auf LTH und PAK wirken. Allerdings fühlen die PAK eine fast gleich starke Verwandtschaft von „Sünde“ mit ihrem Bild von den LTH, während die LTH „Sünde“ und „Zölibat“ sehr ähnlich erleben; d. h. die PAK empfinden die LTH als feindlich, widergöttlich und bedrückend, während die LTH zum Ausdruck bringen, daß bei ihnen das von zölibatärer Lebensweise und Triumphalismus geprägte Priesterbild auf heftige Ablehnung stößt.

Die LTH empfinden „Sünde“ weniger abstoßend, weniger schlimm als die PAK. Diese, von ihrem eigenen Empfinden abweichende

Position der LTH erkennen die PAK sehr genau, wissen also sehr wohl darum, daß die LTH hier anders denken. Umgekehrt wissen auch die LTH, daß die PAK „Sünde“ abstoßender empfinden als sie selbst, doch täuschen sie sich hinsichtlich des Grades der Ablehnung ganz beträchtlich: so abstoßend wie die LTH meinen, wirkt „Sünde“ nicht auf die PAK. Offenbar unterstellen die LTH den PAK in diesem Punkt eine strenge und kleinliche Haltung, während die PAK den LTH Großzügigkeit und Laxheit unterschreiben.

Beispiel „Weihe“

Das Sakrament der „Weihe“ (Priesterweihe) ist nach kirchlichem Recht ausschließlich den PAK vorbehalten. Sie fühlen sich davon angezogen und überwältigt. „Weihe“ erfüllt die PAK mit jener leichten Unruhe, die auch „Gott“ oder „Vater“ auf sie ausstrahlen. Die enge Verbindung von „Weihe“ mit „Spiritualität“ und „Berufung“ läßt bei den PAK ein Berufsbild erkennen, das solche Elemente wie „Zölibat“ und „Hierarchie“ ausklammert und für die geistliche Auffassung des Priesteramts spricht. Ebenso wie „Berufung“ rücken die LTH „Weihe“ in den neutralen Gefühlsbereich; sie stehen der Weihe ambivalent, mehr oder weniger belastet und eher gelassen gegenüber. Wir können also vermuten, daß „Weihe“ für die LTH entweder irrelevant oder von so schillernder gefühlsmäßiger Bedeutung ist, daß sie keinen profilierten Eindruck gewinnen können. In der Tendenz richtig, aber im Grad der vermuteten Ausprägung überzogen, stellen die LTH ihr Bild von der Wirkung, die „Weihe“ bei den PAK hinterläßt, dar. Sie meinen, daß die PAK „Weihe“ als sehr viel anziehender aufnehmen als sie selber, täuschen sich aber enorm über die wirkliche Position der PAK. Zwar empfinden die PAK „Weihe“ als machtvoll, aber nicht als so übermächtig, wie die LTH annehmen. Andererseits täuschen sich auch die PAK, wenn sie glauben, daß die LTH „Weihe“ nicht nur als weniger anziehend empfinden, sondern direkt als kraftlos, lahm und widerwärtig abqualifizieren. Das trifft in keiner Weise die Position der LTH. Aufgrund des eklatanten gegenseitigen Mißverstehens schließen wir, daß „Weihe“ Zündstoff für gegenseitige

Vorurteile liefert: Die LTH haben den Eindruck, daß die PAK „Weihe“ überbewerten und geneigt sind, sich ihr bedingungslos und unkritisch zu unterstellen; die PAK dagegen fühlen eine wesentliche Säule ihres Berufsverständnisses von den LTH angegriffen und unterbewertet. Da die LTH mit „Weihe“ jedoch nichts Negatives verbinden, die PAK aber den gegenteiligen Eindruck haben, besteht entweder eine Diskrepanz zwischen Eindrucksurteil und manifestem Verhalten bei den LTH oder massive Projektionen der eigenen Unsicherheit und Befürchtungen bei den PAK. Jedenfalls scheint das Problem „Weihe“ von beiden Seiten hochgespielt zu werden, da die eigenen Eindrucksurteile beider Gruppen geringere Diskrepanz aufweisen als die von der jeweils anderen Gruppe erwarteten Einschätzungen.

Beispiel „Berufung“

„Berufung“, wichtige Voraussetzung für die Übernahme eines geistlichen Amtes, erfährt beträchtliche Wertschätzung von seiten der PAK. Sie erleben „Berufung“ als etwas Bedeutungsvolles, das sie nicht zur Ruhe kommen läßt. Die hohe Ähnlichkeit zwischen „Berufung“ und dem Selbstbild und Eigenideal der PAK spricht dafür, daß sie sich weitgehend mit dem Bedeutungsgehalt von „Berufung“ identifizieren. Nicht so die LTH: bei ihnen hinterläßt „Berufung“ keine einprägsamen Spuren. Entweder können sie mit „Berufung“ wenig anfangen, weil sie in ihrem Leben keine bedeutende Rolle spielt, oder ihr Eindruck von „Berufung“ ist so zwiespältig, daß sie zu keiner profilierten Stellungnahme gelangen.

Die PAK meinen, daß die LTH nicht viel von „Berufung“ halten und geringschätzig darauf herabsehen, was jedoch dem tatsächlichen Eindruck der LTH nicht gerecht wird. Für sie, die PAK, ist „Berufung“ ein Grundelement ihres Berufs und deshalb wichtig; von den LTH fühlen sie sich darin nicht bestätigt, obwohl die LTH überwiegend zutreffend den Stellenwert von „Berufung“ für die PAK erkennen.

Beispiel „Zölibat“

„Zölibat“ kennzeichnet eine bestimmte, den kirchlichen Amtsträgern seit etwa tausend Jahren verpflichtend vorgeschriebene Lebens-

form, die geschlechtliche Enthaltensamkeit abverlangt. Im Wandel theologischer Erkenntnisse und veränderter Welt-Anschauung (d. h. der theologischen Sicht von Welt) ist gerade in den vergangenen Jahren die Diskussion um den Zölibat neu entfacht worden. So erscheint die Position der PAK zum „Zölibat“ erwartungsgemäß ambivalent und in ihren Konturen etwas verschwommen, als wollten sie sich gleichsam der Stimme enthalten. „Zölibat“ dürfte für die PAK kaum als erstrebenswertes Ziel gelten, weist er doch große Affinität zu „Schwermut“ auf, die abstoßende und freudlose Züge trägt, und zu „Autorität“, die im Gefühl der PAK allen Idealvorstellungen widerspricht. Bei den LTH stößt „Zölibat“ auf direkte und relativ starke Ablehnung; er läuft den Idealvorstellungen von sich selber und von den PAK völlig zuwider und ruft in ihnen ähnlich negative Gefühlserlebnisse wach wie „Krieg“ und „Sünde“. Unverkennbar verbinden sie mit „Zölibat“ das für sie nicht akzeptable, hierarchisch gestaffelte und triumphalistische Bild vom Amts-Priester.

Die LTH trauen in Fragen „Zölibat“ den PAK eine von ihrem eigenen Eindruck nicht allzuweit entfernte Stellung zu – d. h. in ihren Augen müßten die PAK eigentlich „schon weiter“ sein –, was jedoch die tatsächlichen Gefühlseindrücke der PAK nicht richtig widerspiegelt, die eher unschlüssig zu sein scheinen. Obwohl die PAK sich in keiner Weise mit der Position der LTH zum „Zölibat“ identifizieren, kennen sie deren Eindrucksurteil recht gut, können sich aber nicht von dem Vorurteil frei machen, die LTH hielten überhaupt nichts vom „Zölibat“.

Theologen-Ethos: „Spiritualität“

„Spiritualität“ beschreibt im theologischen Denken eine innere Haltung, ein bestimmtes Ethos, das man von den im kirchlichen Dienst stehenden erwartet. So bemühen sich LTH und vor allem PAK meist auf meditativen Wege um Spiritualität. „Spiritualität“ erfährt bei den PAK sehr hohe Wertschätzung und wird als beruhigend, entspannend und wichtig empfunden. Auch die LTH teilen mit den PAK den Eindruck von Ruhe und Entspannung, den „Spiritualität“ ausstrahlt – vergleichbar dem Erlebniswert von „Muße“. Allerdings bedeutet ihnen „Spiritualität“

nicht so viel wie den PAK. Trotz dieser unterschiedlichen Eindrücke von „Spiritualität“ verstehen sich LTH und PAK hier nahezu vollständig. Die LTH wissen um die stärkere Anziehung und Bedeutung, die „Spiritualität“ bei den PAK annimmt, und umgekehrt vermuten die PAK richtig, daß die LTH weniger von „Spiritualität“ halten als sie selber. Möglicherweise kann in „Spiritualität“ die für beide Gruppen akzeptable Form eines Theologen-Ethos gefunden werden. Sowohl LTH als auch PAK möchten von „Spiritualität“ durchdrungen sein, und sie möchten, daß auch die jeweils andere Gruppe davon geprägt sei. Offen bleibt hierbei, wie „Spiritualität“ inhaltlich zu füllen ist; nur soviel steht fest: angenehm und wohltuend muß sie wirken wie etwa „Muße“ und „Freundschaft“ und ein Gefühl der Ernsthaftigkeit und des Besonderen muß sie vermitteln wie „Gott“ oder „Weihe“.

Ohnmacht gegenüber der „Hierarchie“

„Hierarchie“, terminus technicus für die in der kirchlichen Verfassung niedergelegte Gliederung bzw. Schichtung der Ämter, wird in der Öffentlichkeit häufig mit „Kirche“ gleichgesetzt. Im theologischen Verständnis bezeichnet „Hierarchie“ zwar eine „heilige“, biblisch begründete Ordnung, erfaßt aber nur einen Aspekt von Kirche: die öffentlich-rechtliche und greifbare Gestalt ihrer klerikalen Leitungsorgane.

Einig sind sich LTH und PAK hinsichtlich des abstoßenden, starren, unbeweglichen Eindrucks von „Hierarchie“ und des Gefühls einer gewissen Ohnmacht ihr gegenüber. Sie empfinden „Hierarchie“ in ähnlicher Weise wie „Autorität“ und „Triumph“, „Krieg“ und „Sünde“, „Tod“ und „Schwermut“. Die PAK wissen, daß die LTH „Hierarchie“ noch abstoßender finden als sie selber, vermuten aber fälschlicherweise einen so hohen Grad von Ablehnung, der dem Eindruck der LTH tatsächlich nicht entspricht. Umgekehrt ist den LTH klar, daß die PAK „Hierarchie“ zwar als abstoßend empfinden, aber bei weitem nicht so stark wie sie selber. Damit überschätzen sie ihre eigene und unterschätzen die Position der PAK, denen sie zu Unrecht Konformität mit „Hierarchie“ unterstellen. Die PAK wiederum meinen, daß die LTH „Hierarchie“ weniger machtvoll emp-

finden und sich ihr überlegener fühlen als sie selber, täuschen sich darin jedoch beträchtlich. Die LTH nämlich verspüren „Hierarchie“ als lästigen Druck, der ihre freie Entfaltung hindert und ihre Aktivität lähmt, vergleichbar den Eindrücken von „Autorität“, „Krieg“ und „Tod“. Fast ebenso werden die PAK von „Hierarchie“ berührt.

Wie schätzen LTH und PAK einander ein?

Die PAK halten sich für anziehend und ausgeglichen. Die LTH wissen, daß die PAK sich so sehen, haben selber jedoch einen ganz anderen Eindruck von ihnen. Sie halten die PAK für wenig aktiv, eher lahm – so zwischen „Schwermut“ und „Tod“ plaziert –, schwach und ganz gewiß ihnen, den LTH, unterlegen. Mit „PAK“ verbinden sie primär „Weihe“ und „Berufung“, Begriffe, die für sie selber sehr ambivalent und nichtsagend sind. Die PAK wiederum wissen, daß ihr Selbstbild dem Bild völlig entgegensteht, das die LTH von ihnen haben. Und diese Erkenntnis der PAK, daß die LTH wenig von ihnen halten, ist wiederum den LTH voll bewußt. Beide Gruppen sehen klar die unterschiedlichen Standpunkte und sind sich ihrer sicher, die Meinung des Kontrahenten zu kennen. Die LTH halten sich für anziehend, etwas spannungsgeladen, aktiv und überlegen. Die PAK wissen zwar in groben Zügen, daß die LTH sich so sehen, überschätzen sich jedoch beträchtlich im Ausprägungsgrad der vermuteten Qualifikationen. Sie meinen, die LTH hielten sich für sehr anziehend, dynamisch und sehr überlegen, was in diesem Ausmaß jedoch nicht zutrifft. Im Vergleich dazu schätzen sie selber die LTH weit weniger anziehend, aktiv und überlegen ein. Das bedeutet, daß die PAK den LTH Arroganz und Überheblichkeit unterstellen. Das nun wissen die LTH und befürchten deshalb, auf stärkere Ablehnung bei den PAK zu stoßen, als das tatsächlich der Fall ist. Dieser Eindruck der LTH, von den PAK wenig anerkannt zu werden, ist wiederum den PAK ausreichend klar. Beide, LTH und PAK, haben den gefühlsmäßigen Eindruck, sich gegenseitig zu kennen und erkannt zu werden; sie glauben, daß die jeweils andere Gruppe weiß, wie sie bei ihr dran ist und was sie voneinander zu halten haben. Diese Befunde lassen einerseits auf hohe Sensibilität

und Wachheit der beiden Gruppen füreinander schließen, während andererseits sehr unterschiedliche Standpunkte und Konflikte bis zur gegenseitigen Ablehnung hin durchscheinen.

Schlußfolgerungen und Konsequenzen

Die Diskrepanz zwischen dem jeweils eigenen Bild und dem Bild von der je anderen Gruppe wird durch gegenseitige Vorurteile und Stereotypisierungen erhärtet. Da beide Gruppen ihre gegenseitigen Selbstdefinitionen nicht akzeptieren, kann man auf gestörte Kommunikation schließen. Jede Gruppe hebt sich kontrastierend von der anderen ab, was Polarisierungen, Mißverständnisse, Spannungen und Mißtrauen nach sich zieht. Die Unter- bzw. Geringschätzung der PAK durch die LTH und umgekehrt signalisiert einen Trend zur Distanzierung voneinander, da man sich gegenseitig als nutzlos für die Bewältigung seiner sozialen Umwelt bzw. für die Realisierung seiner Vorhaben ansieht. Wenn die Vorhaben einer Gruppe nur bei gleichzeitigem Fehlschlag der anderen Gruppe erreicht werden können, tritt eine Wahrnehmungsverzerrung ein, mit dem Effekt, daß jede Gruppe die eigenen Leistungen überschätzt, die der anderen dagegen unterschätzt. Fragt man sich, was wohl hinter jenen gegenseitigen Unterstellungen eigentlich stecken mag, scheint m. E. ein Streit um Macht und Selbstbehauptung im Gang zu sein: Die Mitglieder der einen Gruppe weisen der anderen Gruppe Motive und Gefühle zu, die in Wirklichkeit dazu dienen, ihre eigene Feindseligkeit gegenüber dieser Gruppe zu rechtfertigen. Vorurteile entpuppen sich sodann als Projektionen der eigenen Feindseligkeit auf die andere Gruppe bzw. als Abwehrmechanismen der Angst, der anderen Gruppe zu unterliegen.

LTH und PAK müßten ihre Beziehungen auf verschiedenen Ebenen klären und sich mehrgestaltig begegnen. So könnten etwa gegenseitige Vermutungen, Unterstellungen und Befürchtungen in mehreren evtl. gruppendynamischen Sitzungen aufgearbeitet werden. LTH und PAK müßten nach gemeinsamen Aufgaben suchen, die nur in Kooperation bewältigt werden können. Gefühlsmäßige Einstellungen könnten auch durch intensivere Begegnung auf gefühlsmäßiger Ebene

entsprechend geändert werden, z. B. durch gemeinsame Freizeitgestaltung, Freundeskreise, Wohngemeinschaften von LTH und PAK mit anderen Studierenden. In diesem Zusammenhang sei nochmals auf die schon erwähnte Mittlergruppe hingewiesen. Ihr gehören Personen aus beiden Gruppen an, die möglicherweise am ehesten zwischen beiden z. T. festgefahrenen Positionen eine Brücke schlagen können. Da es sich hierbei aber um eine informelle Gruppe handelt, die einzelnen sich oft nicht einmal kennen, sondern nur ähnliche Gesinnung tragen, müßte – vielleicht in oben skizzierter Form – mehr Gelegenheit gegeben werden, daß sich die Angehörigen der Mittlergruppe zusammenfinden und zusammenarbeiten.

Gerhard Reifert

Die Bischofssynode 1974

Der folgende Bericht informiert über das Geschehen der jüngsten Bischofssynode. Er versucht dabei, kritische Beobachtungen nicht isoliert darzustellen, sondern insbesondere auf praktikable Vorschläge für die Zukunft hinzuweisen. red

Mit „leeren Händen“ nach Hause gehen zu müssen – wie ein Alptraum stand diese Vorstellung plötzlich, vier Tage vor dem festgesetzten Ende der Bischofssynode 1974, vor nicht wenigen der rund 200 Teilnehmer dieser repräsentativen Kirchenversammlung. Bis dahin hatten eben diese Synodenväter in 19 Plenarsitzungen und zahllosen Arbeitskreistreffen vier Wochen lang über das zunächst so trocken-theoretisch anmutende Thema „Evangelisierung in der Welt von heute“ beraten und dabei eine geistige Fruchtbarkeit entfaltet, die wohl am meisten sie selbst, nicht weniger aber auch die Beobachter rund um die Synode überrascht hatte. Berge von Informationen waren in den Zustandsschilderungen über die derzeitige Lage der Evangelisierung – und der Kirche überhaupt – in der Welt von heute zusammengetragen worden. Die Fülle der Analysen, Anregungen und Meinungen war so groß und vielfältig, daß der Berichterstatter redlich Mühe hatte, die Öffentlichkeit einigermaßen vollständig über die Synode zu informieren.